Fotos: R. Friedrich, M. Bienert, einarmhelden.de, Archiv

Zwei Fäuste für ein Halleluja: Florian Selig und Stefan Kraus reicht ein Arm für vollen Motorradspaß.

Arm dran?

Seine Sinne sollte man auf dem Motorrad schon beisammenhaben, doch braucht es nicht zwingend auch jedes Körperteil. Fehlende Gliedmaße zu ersetzen, ist allein eine Sache der Technik. Gegen die Widerstände anzukämpfen, ist hingegen mehr eine Sache des Willens.

Kurt sei Dank!
TF-Leser Kurt Schwandt – selbst Betroffener – gab uns mit einer kurzen Mail an die Redaktion den Anstoß zu diesem »Handicap-Special«.

Den Motorradführerschein habe ich seit meinem 18. Lebensjahr, aber pünktlich zum 40. Geburtstag wurde ich durch ein axonales Guillain-Barré-Syndrom – das ist einer inkompletten Querschnittslähmung ähnlich – auf den Rollstuhl umgestellt, ich war auf einmal sozusagen Hobby-Rollstuhlfahrer. Seit Anfang des Jahres fahre ich mit Dauergrinsen eine KTM 1290 Super Adventure S, die mit Landing-Gear-System, Fingerschaltung und Daumenbremse so modifiziert wurde, dass ich sie bedienen kann. Den Falt-Rolli kann ich hinten seitlich mitnehmen.«

Würde nicht der ausladende Rollstuhl an Holger Nadolnys KTM hängen, käme man wohl nicht auf die Idee, dass auf diesem Powerbike jemand sitzt, der seine Beine nicht mehr richtig einsetzen kann. Die verhältnismäßig kleinen, unten seitlich angebrachten Stützräder des Landing-Gear-Systems jedenfalls sind dagegen eher unscheinbar. Aber da er nun mal da hängt und auch sofort ins Auge fällt, ist das Erstaunen rundum natürlich groß, was Holger durchaus auch für sein Anliegen nutzt: »Wo immer ich mit der KTM auftauche, errege ich Aufsehen. Aber ich stehe gern Rede und Antwort, um möglichst vielen

Manfred Hörmann verlor bei einem Unfall sein linkes Bein und hat seine Guzzi entsprechend umgerüstet. Stefan Kraus ersetzt seinen rechten Arm durch eine Hightech-Prothese.

Menschen zu verdeutlichen, was alles möglich ist, denn Modifikation ist das Zauberwort – geht nicht gibt's nicht.«

Wenn es bei der Arbeit an dieser Reportage eine Konstante gab, dann war es diese Floskel. Doch ist das auch naheliegend bei einem Thema, das sich so hart an der Grenze zum Unvorstellbaren bewegt. Denn wie kann man mit nur einem Bein ein Motorrad fahren? Oder noch unglaublicher: mit nur einem Arm? Und was, wenn beide Beine ausfallen? Das geht doch nicht.

»Das ist kein Problem«, sagt Wilhelm Költgen, der sich in seiner Fachwerkstatt in Krefeld auf den behindertengerechten Umbau von Motorrädern spezialisiert hat. »Bei den weitaus meisten Beeinträchtigungen fällt ein Arm oder ein Bein aus. Der Ersatz dafür ist eine Orthese oder Prothese, die Schalter und Hebel der betroffenen Seite werden dann auf die andere Seite verlegt. Manchmal ist auch gar kein Umbau nötig, da reicht schon ein Automatikgetriebe. Bei Rollstuhlfahrern wird es etwas aufwendiger, aber auch da können wir helfen. Technisch ist alles machbar.«

Wilhelm Költgen spricht aus reicher Erfahrung. Schließlich hat er in den letzten 30 Jahren Tausende Menschen mit einem Handicap wieder aufs Motorrad gebracht und gilt als die bundesweite Instanz. Zumal er es war, der dieses Thema vor

Hilfe leisten, Menschen mit Handicap unterstützen.

Um sich vorzustellen, wie sehr sich das Leben eines Menschen nach einem schweren Unfall verändern kann, braucht man nicht viel Fantasie. Zumal dann, wenn man durch den Unfall einen Arm oder ein Bein verloren hat oder gar an den Rollstuhl gefesselt ist. Vieles ist nicht mehr, wie es vorher war, und so können die körperlichen oder geistigen Beeinträchtigungen das Leben von Unfallopfern und deren Familien aus der Bahn werfen. Diesen Menschen zur Seite zu stehen, Halt zu geben und ein Stück Mobilität und Lebensqualität zurückzugeben – das ist das Ziel der Einzelfallhilfe für bedürftige Unfallopfer der ADAC Stiftung.

So bietet die Stiftung individuelle Hilfe durch professionelle Beratung sowie Zuschüsse für therapeutische Maßnahmen und Sachleistungen. Diese Unterstützung kann jede Person erhalten, die infolge eines Unfalls Mobilitätseinschränkungen hat und nach § 53 der Abgabenordnung wirtschaftlich hilfsbedürftig ist. Das entsprechende Antragsformular kann man unter stiftung.adac.de/einzelfallhilfe herunterladen, ausfüllen und an die ADAC Stiftung senden, die den Antrag dann umgehend prüft.

Kontakt und Beratung unter:
ADAC Stiftung
Tel.: +49 (0)89 / 76 76 34 50
E-Mail: einzelfallhilfe@stiftung.adac.de
Website: stiftung.adac.de/einzelfallhilfe

ADAC Stiftung

Bettina trägt links eine Unterschenkelprothese und fährt eine Africa Twin, eine TDM 900 und ein DR-Big-Gespann.

Bettina Feichtgruber

»Motorradfahren war vor meinem Handicap ein wichtiger Bestandteil in meinem Leben. Während meiner Genesung jeden Tag auf dem Motorrad sitzen, der Versuch, die Kiste allein wieder zu halten, die Freude, dass es wieder klappt, all das gab mir die Hoffnung, dass alles andere auch wieder gut wird. Meine Familie hat mich zu jeder Zeit unterstützt, wofür ich sehr dankbar bin.
Für die meisten aus meinem Umfeld war es ohnehin ein erwarteter Schritt zurück in die Normalität. Alle Menschen mit Handicap sollen wissen: Geht nicht gibt's nicht! Traut euch, erkundigt euch und versucht alles, ihr könnt nur profitieren. Ich würde mir wünschen, dass mehr Menschen darüber aufgeklärt werden, was alles möglich ist.
Ein Facharzt sagte damals meinen Eltern: »Versucht, sie bei allem zu unterstützen, denn so lange es der Psyche gut geht, wird auch alles andere wieder gut.« Dass ich all das wieder machen konnte, hat mich im Leben stark gemacht. Handicap – na und?«

Eric verlor sein linkes Bein 2009 und fährt heute nicht mehr V-Strom, sondern Africa Twin.

Eric Gierke

»Warum ich wieder ein Motorrad fahren musste? Ganz einfach: Weil's geil ist! Wenn dieser Virus in einem steckt, bricht er immer wieder aus, da kann man nichts gegen tun. Ich sitze seit meinem zwölften Lebensjahr auf Mopeds und Motorrädern, das gehört zu mir wie bei anderen Essen und Trinken. Meine Familie war anfangs natürlich nicht so begeistert, aber sie kam doch recht schnell mit meiner Entscheidung zurecht. Mittlerweile freut sie sich, wenn ich mit schönen Geschichten von einer Motorradreise zurückkomme. Zweifel hatte ich selber nie, und das hat sich auch bis heute so bestätigt. Seitdem ich als ›Einachser‹ unterwegs bin, sitze ich sogar häufiger auf dem Motorrad als vorher. Ich kann aus eigener Erfahrung nur jedem raten, niemals aufzugeben. Ich weiß, dass man da ab und zu dran denkt, denn es werden einem fast nur Steine in den Weg gelegt, wenn man als Gehandicapter aufs Moped steigen will. Aber wenn man es aus tiefstem Herzen will, dann geht auch das. Also haut rein und glaubt an euch!«

»Wir finden eigentlich immer eine Lösung«

Wohl niemand im Lande hat mehr Menschen mit einem Handicap aufs Motorrad gebracht als Wilhelm Költgen, der in Krefeld unter dem Motto »Geht nicht gibt's nicht« schon seit nunmehr 30 Jahren scheinbar Unmögliches möglich macht.

Neben zahlreichen technischen Lösungen kennt Költgen, dem selber von Geburt an eine Hand fehlt, auch all die Hindernisse, die sich demjenigen in den Weg stellen können, der mit einem Handicap aufs Motorrad will, und steht auch da mit Rat und Tat zur Seite.

Rund 9000 Kunden half Wilhelm Költgen seit 1991 in den Sattel, ganz selten einmal musste er jemanden wieder nach Hause schicken. Denn die Bedingen an die körperlichen Voraussetzungen eines Motorradfahrers sind relativ überschaubar. Der Oberkörper sollte stabil sein, man braucht mindestens eine Hand und auch einen Oberschenkelstumpf, um auf der Sitzbank ausreichend Seitenhalt zu haben.

Wenn der Kunde sich bereits ein Motorradmodell ausgesucht hat, wird in Krefeld gemeinsam nach einer passenden Umbaulösung gesucht, denn die klassische Standardlösung gibt es nicht. So individuell jedes Handicap ist, so individuell ist auch jeder Umbau. Dabei lässt Wilhelm Költgen sich ungern Grenzen setzen: »Wir finden für jede Mobilitätseinschränkung einen Weg. Um unsere Kunden mit unterschiedlichsten Behinderungen mobil zu halten, den maximalen Fahrspaß und ein Höchstmaß an Mobilität zu gewährleisten, kommen auch die ausgefallensten Lösungen zum Einsatz.«
Mehr Infos und Kontakt unter
www.koeltgen.de

langer Zeit salonfähig machte. Weil ihm von Geburt an die rechte Hand fehlt, baute er damals eine alte BMW für sich selbst um und initiierte ein erstes Treffen für Motorradfahrer mit Behinderung: »Ich hab für 260 Mark eine Anzeige in einem Motorradmagazin geschaltet, und da kam tatsächlich ein Feedback. Zu dem Treffen selber kamen zwar nur sechs Mann, aber die Medienanfragen waren gewaltig – sogar der WDR rief mich an. Und auch der TÜV signalisierte großes Interesse. Die waren dann auf dem Treffen direkt mit einem Stand vertreten. Und so fing das alles dann an.«

Insbesondere das Interesse des TÜV war dabei besonders wertvoll, denn an den Prüforganisationen führt kein Weg vorbei, wenn man mit einem Handicap aufs Motorrad will. Dort muss man nicht nur seine technischen Umbauten abnehmen lassen, sondern auch eine sogenannte Fahrerlaubnisprüfung ablegen, in der kontrolliert wird, ob man in der Lage ist, das Motorrad trotz der Ein-

Von Geburt an kann Timo Specht seinen rechten Arm nicht nutzen, fährt aber seit seinem zwölften Lebensjahr Motocross.

Holger Nadolny fährt eine durch »Landing Gear«, Fingerschaltung und Daumenbremse optimierte KTM 1290 Super Adventure S, den Falt-Rolli kann er seitlich mitnehmen.

schränkung sicher zu bedienen und zu bewegen. Ist diese Hürde genommen, erhält man einen entsprechenden Eintrag im Führerschein und dem Motorradspaß steht dann nicht mehr viel im Wege. So weit die Theorie.

In der Praxis allerdings stoßen die Betroffenen mit ihrem Anliegen oftmals nur auf Ablehnung, gern gepaart mit unverhohlenem Unverständnis. Das umso größer ausfällt, wenn die Ursache für das Handicap ein Motorradunfall war. So wird

Tanken – tippen – weiter …

Für wohl jeden Motorradfahrer ist das Bezahl-Prozedere an einer Tankstelle bestenfalls lästig und wenn es nicht unbedingt auch noch ein Schokoriegel sein muss, verzichtet man gern darauf. An rund 3000 Tankstellen in sieben Ländern ist das mit der »Pace Drive App« möglich, denn damit bezahlt man bargeldlos per Smartphone. Dafür sucht man in der App eine Tankstelle in seiner Nähe aus und wählt dort die Nummer der Zapfsäule. Nach dem Tanken bezahlt man mobil per App und fährt direkt weiter. Der Nutzen für Motorradfahrer mit einem Handicap ist umso größer. Mehr Infos unter **www.pace.car/de/drive**

PACE DRIVE

Florian verlor seinen linken Arm vor acht Jahren nach einem 13-Meter-Sturz beim Klettern.

Florian Selig

»Vor meinem Unfall bin ich schon 15 Jahre Motorrad gefahren und auch wenn ich direkt danach erst mal andere Dinge im Kopf hatte, fehlte mir doch schon bald das tolle Gefühl, auf zwei Rädern unterwegs zu sein. Eben all das, was dieses gefährliche Hobby zu etwas ganz Besonderem macht und was auch jeden anderen Motorradfahrer fasziniert.
Meine Familie stand immer hundertprozentig hinter mir, die sehen mich immer noch als den lebensfrohen Flo mit zwei Armen. Zweifel wurden damals einerseits durch Willi Költgen beseitigt, andererseits durch die Erkenntnis, dass so viele andere Motorradfahrer mit einem Handicap unterwegs sind.
Weil ich mich damals mehr oder weniger allein durch den zermürbenden und nervenaufreibenden Bürokratie-Dschungel kämpfen musste, bringe ich meine Erfahrungen heute bei den einarmhelden.de mit ein. Dort helfen sich nicht nur alle gegenseitig, sondern wir können auch jeder und jedem helfen, der ein ähnliches Problem hat.«

Jolene fehlt von Geburt an der rechte Unterarm, doch saß sie schon mit 15 auf einem Motorrad.

Jolene Lack

»Ich bin generell ein sehr ehrgeiziger Mensch und da man abseits der Einarm- bzw. Einbeinhelden-Community äußerst selten auf andere gehandicapte Fahrer*innen stößt, gerade auch auf Rennstrecken, vergleiche ich mich mit den Normalos und möchte genauso fahren können wie sie. Ich denke, ich spreche für fast alle Biker mit Behinderung, wenn ich sage, dass man sich selbst, aber auch anderen beweisen will, was alles möglich ist, da uns oft sehr wenig zugetraut wird. Meine Botschaft an die Leser: Man sollte immer an seine Träume glauben, auch wenn einem zunächst Steine in den Weg gelegt werden oder gesagt wird, dass das nicht geht – denn es lohnt sich! Wenn Hilfe benötigt wird, versuchen wir, so gut es geht, zu helfen.

Florian Selig führt seine Africa Twin gern in den Bergen spazieren, das Handling des Motorrads ist dank Prothese kein Problem (ganz oben). Individuelle Connection: Meist umschließt eine Hand-Attrappe den Griff, hier bildet das Endstück der Prothese das passende Gegenstück zu dem Zapfen am Lenker.

von Behörden ebenso wie von Prüforganisationen gern die Unmöglichkeit des eigenen Vorhabens signalisiert, weshalb viele Aspiranten schnell aufgeben und ihrem Traum nicht länger hinterherjagen. So hörte ich in Gesprächen mit Betroffenen immer wieder, dass sie die Realisierung ihrer Pläne auch – wenn nicht gar vor allem – ihrer eigenen Hartnäckigkeit zu verdanken haben. Denn wie man es auch angeht, der Weg aufs Motorrad ist für einen Menschen mit Handicap oftmals steinig.

Vor allem anderen steht immer ein verkehrsmedizinisches Gutachten, mit dem ein Arzt grünes Licht für die Teilnahme am Verkehr bescheinigt und in dem festgestellt wird, welche Einschränkungen gegeben sind. Diese Gutachten beinhalten auch Kräfte- und Rotationsmessungen und können sehr umfangreich sein; die Kosten bewegen sich zwischen ein paar Hundert und ein paar Tausend Euro und müssen vom Antragsteller selbst gezahlt werden. Mit diesem Gutachten in der Tasche kann man dann beim Straßenverkehrsamt einen Antrag auf Überprüfung der Fahreignung stellen. Wird der bewilligt, kommt die Prüforganisation ins Spiel, die dann Technik und Fahreignung unter die Lupe nimmt. Wobei es natürlich ratsam ist, sich vor der Prüfung noch einmal einer Fahrschule anzuvertrauen, auch wenn man den Motorradführerschein vorher schon lange hatte.

Ein grober Fehler hingegen wäre es, ohne all diese Prüfungen und Bescheinigun-

»Wir fühlen uns nicht als Helden«

Torsten Krämer war im Jahr 1999 gerade 22 und etwas in Eile, als er auf seiner GPZ 900 R bei einem Überholmanöver einen dunkelbraunen VW Polo übersah. Mit 140 Sachen nahm er ihn frontal und nötigte seinen Schutzengel zu einer Glanzparade, denn obwohl er hart in den Polo einschlug und das Motorrad dem Wagen die Vorderachse wegriss, kam er aus der Nummer mit einer Lähmung des rechten Arms heraus.

Was folgte, war ein mühsamer Weg zurück aufs Motorrad. Vor 22 Jahren steckte das Internet noch in den Kinderschuhen und so war der Kontakt zu anderen Fahrern mit einem Handicap nicht so leicht zu finden. Wo er auch um Rat fragte, stieß er auf Ablehnung, der TÜV winkte ab und signalisierte ihm, dass man nicht bereit sei, ihn eine Fahreignungsprüfung ablegen, gar bestehen zu lassen. Es brauchte Monate, Hilfe von guten Freunden, hartnäckige Beharrlichkeit und manch glückliche Fügung, bis Torsten wieder einen Motorradführerschein in der Tasche hatte.

Weil er seinen Beruf als Kfz-Mechaniker nicht mehr ausüben konnte, ließ er sich zum Medieninformatiker umschulen. Schon bald kam ihm der Gedanke, seine neuen Fähigkeiten dafür einzusetzen, im Netz eine Plattform für Motorradmenschen mit Handicap zu schaffen und dort alle wesentlichen Informationen und Kontakte zum Thema zu bündeln. Ihm lässt die Frage keine Ruhe, wie viele andere es da draußen wohl noch geben mag, die trotz Handicap auch gern wieder ein Motorrad fahren würden, aber nicht so hartnäckig sind wie er selber. 2019 stellte er die Internetseite **www.einarmhelden.de** ins Netz, ein Jahr später folgte **www.einbeinhelden.de**. Dort zeigt er nun Menschen mit einer Behinderung, wie sie den Weg aufs Motorrad finden, und gibt auch Empfehlungen zu Fahrschulen, Prüfstellen und Betrieben, die entsprechende Umbauten realisieren. So wächst dort langsam eine Community heran, die sich gegenseitig mit Rat und Tat unterstützt und sich natürlich auch immer wieder auf der Straße trifft. Wobei Torsten die Namen der Plattformen noch relativiert: »Wir fühlen uns nicht als Helden, auch nicht als etwas Besonderes – wir wollen einfach nur Mopped fahren.«

gen mit einem Handicap wieder aufs Motorrad zu steigen, frei nach dem Motto: »Ich bin doch vorher schon Motorrad gefahren und weiß, wie das geht, auch wenn die Bremse jetzt auf der anderen Seite ist – da fuchse ich mich schon rein. Hauptsache, sie bremst. Und die Prothese sieht doch kein Mensch.« Tatsächlich unterscheiden sich Motorradfahrer mit einem Handicap äußerlich nicht sonderlich von anderen. Bein- und Armprothesen sind unter der Schutzkleidung verborgen, erst beim Blick auf die Bedienelemente am Lenker oder die Hebelei unten keimt ein

Dem Fahrspaß sind trotz Armprothese keine Grenzen gesetzt und große Sprünge sind tatsächlich auch mit nur einem Flügel drin.

Stefan verlor seinen rechten Arm 2009 bei einem Motorradunfall, heute fährt er eine KTM 690 Enduro R.

Stefan Kraus

»Ich fahr schon seit dem frühen Kindesalter Motorrad, auf kleinen Motocrossern hat das bei mir angefangen. Mit 18 hatte ich dann einen schweren Motorradunfall, der eine Oberarmamputation rechts zur Folge hatte. Meine ersten Fragen nach dem künstlichen Koma waren: Motorrad, Essen, Trinken. Ich hatte tatsächlich nie einen Zweifel daran, wieder aufs Motorrad zu steigen; schon im Krankenhaus gingen mir erste Ideen für Umbauten durch den Kopf. Dass ich heute wirklich wieder im Sattel sitze, habe ich wohl meinem Ehrgeiz und meiner jugendlichen Naivität zu verdanken. Meine Eltern unterstützten mich von Anfang an, bei den Freunden hat sich gezeigt, wer wirklich ein Freund ist. Unsere Grenzen setzen wir uns selbst, es gibt für nahezu alles Mittel und Wege. Man braucht nur den Willen und die Energie dazu. Und wer erwartet, dass sich was ändert, ohne selber etwas zu ändern, der ist wahnsinnig.«

Seit einem Motorradunfall im Jahr 2016 fehlt Til-Moritz der linke Unterschenkel, zudem ist sein linker Arm gelähmt.

Til-Moritz Gralla

»Für mich war es von Anfang an klar, dass ich wieder Motorrad fahren will – dieses Gefühl der Freiheit habe ich bis zu dem Zeitpunkt nur im Motorradsattel erlebt. Meine Familie war nicht sehr erfreut, dass ich nach so einer Nahtoderfahrung wieder aufsteigen wollte, meine Freunde hingegen haben sich nur auf den Tag gefreut, an dem wir wieder gemeinsam auf Tour gehen können. Mein ganzes Umfeld hat mir Mut gemacht und mich unterstützt, was mir extrem geholfen hat und wofür ich noch immer sehr dankbar bin.
Jeder Mensch hat Ziele, die er erreichen möchte. Diese Ziele darf man nie aus den Augen verlieren, egal wie weit sie noch entfernt scheinen, egal welches Schicksal man erlebt hat und egal welches Handicap man hat. Es gibt immer eine Lösung, nur manchmal funktioniert es anders, als man es vielleicht kennt. Geht nicht gibt's nicht!«

Wechselspiele: Welche Hand oder welcher Fuß auch betroffen ist, stets findet sich eine Möglichkeit, die entsprechenden Hebel, Schalter und Knöpfe auf die andere Seite zu verlegen. Weit verbreitet sind auch Kombinationsbremsen und Automatikgetriebe.

Verdacht auf. Man könnte als Einarmiger also durchaus der Versuchung erliegen, ohne entsprechenden Führerschein den Flug unter dem Radar zu wagen, doch droht hier im schlimmsten Fall weit mehr als nur ein Bußgeld. Verschuldet man ohne gültige Fahrerlaubnis etwa einen Unfall mit schwerem Personenschaden, sieht das Strafgesetzbuch dafür schon mal eine Haftstrafe vor, aus der man sich auch mit angeblicher Unwissenheit nicht wird herausreden können. Also besser noch mal ein paar Fahrstunden nehmen und die Prüfung ablegen, wobei man für die Vorbereitung keine besondere Fahrschule benötigt, denn die bei der Prüfung zu absolvierenden Übungen entsprechen denen, die auch jeder andere Fahrschüler fehlerfrei hinkriegen muss.

Jolene Lack hat bereits viele Jahre Erfahrung auf der Rennstrecke. Schon mit 15 ging sie dort erstmals an den Start – und hat nicht nur Fans im eigenen Team.

Die Motorradfahrer in Michaelas Gruppe treffen sich regelmäßig zu gemeinsamen Ausfahrten.

»Ihr müsst es nur wollen …«

Michaela Bienert war 29, als sie bei einem Urlaub am Lago Maggiore von einem Betonmischer überrollt wurde. Sie überlebte, verlor aber den größten Teil ihres linken Beins und einen Teil der linken Hand. Der Gedanke, das Motorradfahren aufzugeben, kam ihr jedoch nicht. »Wegen der vielen OPs hatte ich mir über drei Jahre Zeit gelassen, bis ich getestet habe, ob es noch geht. Die Familie war unterschiedlicher Meinung, aber der größte Teil kannte mich und bat mich nur aufzupassen. Meine Freunde waren fasziniert, allerdings auch immer etwas besorgt. Zweifel hatte ich keine, denn ich hatte gemerkt, dass ich keine Gefahr für mich und andere bin.«

Michaela verlor ihr linkes Bein und einen Teil ihrer linken Hand bei einem Unfall mit einem Lkw in Italien.

Doch Michaela beließ es nicht dabei, vielmehr wollte sie anderen Amputierten ersparen, dieselben Erfahrungen machen zu müssen wie sie selbst. Im Dezember 2010 gründete sie in Landsberg die »ProThesen-Bewegung« und unterstützt damit nun andere Betroffene.

Und weil sie eine so leidenschaftliche Motorradfahrerin ist, dauerte es nicht lange, bis sich ihr andere Windgesichter anschlossen, unter vielen anderen auch Kurt Schwandt, Oliver Decker und Manfrad Hörmann, die ebenfalls auf diesen Seiten porträtiert sind.

Doch kümmert sich Michaela nicht nur um Motorradfahrer, vielmehr bietet sie jedem Amputierten in ihrer Region Unterstützung ihrer Selbsthilfegruppe an und steht ihnen schon im Krankenhaus zur Seite. Wenn sie anderen dann aufzeigt, was mit einer Amputation im Alltag und in der Freizeitgestaltung alles noch möglich ist, wirkt sie umso überzeugender, weil sie als aktive Motorradfahrerin und Freizeitsportlerin selbst das beste Beispiel ist. Ihre Beratung ist dabei stets sehr individuell, ihre Kernbotschaft jedoch ist immer die gleiche: »Ihr könnt alles schaffen, ihr müsst es nur wollen! Geht eure Wege, auch wenn ihr erst mal zweifelt.«

Infos und Kontakt unter **pro-thesen-bewegung.com**

Auch die Prüforganisation kann man selber wählen, dabei jedoch leicht an die Falschen geraten. »TÜV ist nicht gleich TÜV«, sagt auch Torsten Krämer, der seit über 20 Jahren mit einem gelähmten rechten Arm auf dem Motorrad sitzt und seine einschlägigen Erfahrungen mit der ihm nächstgelegenen TÜV-Stelle machen musste. »Die haben nur abgewunken und mir vorher schon gesagt, dass sie mich bei der Fahrprüfung so oder so durchfallen lassen, da brauchte ich also gar nicht erst antreten.« Erst nach langer Recherche bekam er damals den Hinweis auf eine TÜV-Stelle, in der man den Anliegen gehandicapter Motorradfahrer offener gegenüberstand und seine Prüfung dann auch vorurteilsfrei durchführte. Um seine

Manfred traf keine Schuld, als er 2011 in der Leitplanke landete und sein linkes Bein verlor.

Manfred Hörmann

»Da ich schon seit meiner Jugend leidenschaftlicher Viel- und Langstreckenfahrer bin, stand es für mich auch nach diesem schrecklichen Unfall nie infrage, dass ich wieder aufsteige, wenn das nur irgendwie möglich ist. Ich wusste ja nicht, ob das mit nur einem Bein funktioniert. Mein Leben und auch das meiner Familie war durch den Unfall komplett auf den Kopf gestellt und so war es für mein seelisches Wohlbefinden nach dieser düsteren Zeit ein Riesenschritt nach vorn, wieder auf dem Motorrad sitzen zu können. Für meine Familie war meine Entscheidung sicher nicht einfach und ich bin ihr sehr dankbar, dass sie es letztlich akzeptiert hat. Meine Freunde reagierten fast durchweg positiv.
Es gibt nicht viel Schöneres für mich, als auf dem Bike über kurvige Landstraßen durch reizvolle Landschaften zu düsen. Seit meinem Unfall genieße ich es noch intensiver und bin sehr dankbar dafür, dass so wieder erleben zu können.«

Oliver verlor 2011 bei einem Motorradunfall sein linkes Bein und fährt heute eine Versys.

Oliver Decker

»Ich hab mich nie aufgegeben. Ein halbes Jahr nach dem Unfall war ich schon wieder zum Probesitzen auf der IMOT, ein Jahr später kaufte ich mir eine Aprilia Mana und ließ später die Versys umbauen. Meine Frau meinte nur, das man mich nicht daran hindern sollte, wenn es meiner Einstellung fürs weitere Leben guttut. Ich habe meine Familie in dieser schweren Zeit wieder sehr zu schätzen gelernt und vieles, was längst Routine war, nun viel dankbarer angenommen. Die meisten Motorradfahrer zollen mir Respekt, dass ich nach einem so schweren Unfall die Lust am Fahren nicht verloren habe. Ich hingegen habe seitdem einen großen Respekt vor dem Pflegepersonal im Krankenhaus. Was die leisten, verdient allergrößte Hochachtung. Und für alle, die auch einen schweren Unfall hinter sich haben und nicht wissen, wie es weitergeht: Traut euch! Probiert es aus! Wenn der Kopf und auch der Körper mitspielen, steht der Freude am Motorradfahren nicht mehr viel im Wege.«

Erfahrungen weiterzugeben, gründete er im Jahr 2019 die Internet-Plattform einarmhelden.de, mehr dazu im Kasten auf Seite 103.

So ist es heute deutlich leichter geworden, gleich an die Richtigen zu geraten, vor allem, weil die Betroffenen sich immer besser vernetzen, um sich einerseits gegenseitig zu unterstützen, anderseits aber auch anderen Gehandicapten mit Rat und Tat zur Seite zu stehen, die den Weg zurück aufs Motorrad noch vor sich haben. Dazu gehört es oft genug auch, Zweifel aus dem Weg zu räumen. Denn so groß für viele Betroffene der Traum auch sein mag, hinter den Lenker eines Motorrads zu kommen, so groß ist bisweilen auch der Respekt davor.

Doch kann es sich lohnen, all diese Hindernisse mitsamt dem inneren

»Die waren alle nicht begeistert von meiner Idee …«

»Mein Unfallmotorrad von damals gibt's noch, das hab ich wieder hergerichtet. Hat bei dem Crash gar nicht so viel abgekriegt. Ab und zu fahr ich damit auch heute noch 'ne kleine Runde.« Robert Friedrich saß im Jahr 2002 auf einer Aprilia RS 125, als ihm in einer Kurve auf seiner Spur ein überholender Pkw entgegenkam. Der damals 21-jährige versuchte noch ein Ausweichmanöver, wodurch am Ende das Motorrad an dem Auto vorbeirutschte, Robert jedoch nicht. Er prallte auf die Front des Pkw und wurde dann von dem Wagen überrollt, war mehr tot als lebendig. In dem Moment haben sich wohl die wenigsten vorstellen können, dass Robert nur drei Monate später wieder auf einem Motorrad sitzen würde.

»Das war auf einer großen Wiese, hinter mir saß ein Freund und hielt mich fest, das klappte auf Anhieb recht gut. In dem Moment wurde mir klar, das es wieder gehen wird, dass alles nur eine Sache des richtigen Umbaus ist. Zwei Arme reichen völlig aus, um ein Motorrad zu fahren.«

Robert hatte sich bei dem Unfall den Rücken gebrochen und ist seitdem vom Bauchnabel abwärts gelähmt. Die Leidenschaft fürs Motorradfahren jedoch blieb ihm erhalten und so tastete er sich über Kart und Quad wieder an ein Motorrad heran, zunächst noch mit Stützrädern. Nachdem all das gut klappte, ließ er sich von Wilhelm Költgen in Krefeld zwei Yamaha YZF-R1 umbauen, eine für die Rennstrecke, eine für den Betrieb auf öffentlichen Straßen. Die Straßenzulassung wurde damals durch das »Feetless Bike System« möglich, bei dem man per Knopfdruck zwei Stützräder aus- und wieder einfahren kann. Die ungewöhnliche Technik braucht allerdings viel Platz, sodass auf Roberts R1 hinter dem Fahrer ein gewaltiges Topcase thront. Auf der Rennstrecke fährt er deshalb meist ohne Stützräder und lässt sich beim Start oder bei einem Stopp von seiner Freundin helfen.

So saß Robert nur zwei Jahre nach seinem schweren Unfall wieder auf einem Motorrad, wobei er zunächst nur auf der Rennstrecke unterwegs war. Er beließ es jedoch nicht bei Straßenkursen, ließ sich vielmehr in Krefeld noch eine Supermoto- und eine Motocross-Maschine umbauen. »Mit Motocross hat bei mir

Schweinehund zu überwinden, denn es winkt das maximale Plus an Lebensqualität, das uns letztlich doch alle in den Sattel treibt. Und um wie viel größer muss sich dieses Plus anfühlen, wenn man eine körperliche Beeinträchtigung hat?

Auch Holger Nadolny hat das so erlebt: »Machen wir uns nichts vor: Jeder Mensch, der – wodurch auch immer – plötzlich mit einem Handicap weiterleben muss, braucht eine gewisse Zeit, um damit klarzukommen. Doch als mir irgendwann bewusst wurde, was alles noch geht, wenn auch nur maximal modifiziert, da spürte ich auch, dass mir der Wind um die Nase wirklich fehlt. Da war es nur noch eine Frage der Zeit und des Geldes, bis ich für mein Projekt Motorrad eine rundum maßgeschneiderte Lösung gefunden hatte.« *Uli Böckmann*

alles angefangen, da war ich gerade mal 15. Wenn ich Motocross fahre, bin ich mit einem Gurt unterhalb der Hüften festgeschnallt, damit ich bei Sprüngen nicht über den Lenker gehe.«

2008 wollte Robert dann auch auf öffentlichen Straßen fahren und machte sich auf den steinigen Weg zum Führerschein, doch immer wieder schoben ihm Behörden Steine in den Weg. »TÜV, Prüfer, Gutachter – die waren alle nicht begeistert von meiner Idee, manche hielten es gar für unmöglich. Es hat lange gedauert, bis ich alle Genehmigungen eingeholt, alle Prüfungen abgelegt und schließlich doch noch meinen Führerschein zurückhatte.«

Trotzdem fährt Robert mehr auf Rennstrecken als auf der Straße und kann dort gut mithalten. Die fehlende Beinarbeit kompensiert er mit dem Einsatz seines Oberkörpers, mit seinen Zeiten reiht er sich meist im hinteren Mittelfeld ein, für ihn zählt jedoch ohnehin nur das reine Vergnügen. Denn seine Beine mag Robert vor rund 20 Jahren verloren haben, der Spaß am Fahren jedoch blieb ihm voll und ganz erhalten: »Der ist niemals verschwunden! Davon werde ich wohl nie genug bekommen«.

Mit 15 packte ihn das Motorradvirus, mit 21 verlor er seine Beine: Robert Friedrich lebt trotz Querschnittslähmung seine Rennsport-Leidenschaft aus – on- wie offroad.

Kurt verlor sein linkes Bein schon im Jahr 1978, als ihm ein Lkw die Vorfahrt nahm.

Kurt Schwandt

»Ich hatte nie daran gezweifelt, dass ich wieder Motorrad fahren werde. Schon im Krankenhaus las ich weiter Motorradzeitungen, und da ich an dem Unfall nicht schuld war, musste ich einfach wieder fahren. Angst, mit einer Prothese zu fahren, kannte ich nicht, hatte nie Zweifel, dass mich das fehlende Bein stört. Nur das passende Motorrad gab es damals nicht. Erst mit der Honda 400 Automatik wurde der Traum dann Realität, ich hab mich draufgesetzt und bin losgefahren, als wäre nie was gewesen. Meine Familie war zwiegespalten. Bruder und Freundeskreis fanden meinen Mut toll, meine Mutter war nicht so begeistert. In der Szene ernte ich meist Anerkennung und Respekt für meinen Willen, nach dem Unfall wieder zu fahren. Und erstaunte Blicke, wenn ich nach einer Tagestour abends ohne Prothese in den Wellness-Bereich des Biker-Hotels komme.
Wenn man (wieder) bereit ist zu fahren, findet sich auch der passende Weg, trotz Handicap seinen Motorradtraum zu behalten und zu realisieren.«